

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bühler Wochenblatt. 1896-1896 1896**

105 (8.9.1896) I. Blatt

# Bühler Wochenblatt.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Die Samstagsnummer enthält ein illustriertes Unterhaltungsblatt. Vierteljährlicher Abonnementspreis bei der Expedition 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 75 Pfg. Einrückungsgebühr: die einspaltige Carmonbzelle oder deren Raum 10 Pfg. — Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

№ 105. I. Blatt.

Dienstag, den 8. September

1896.

## Ein nationaler Musterfürst.

Zum siebenzigsten Geburtstage Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden.  
von Fr. Berg.

Wie man einst Leopold I. von Belgien den konstitutionellen Musterkönig hieß, so darf Großherzog Friedrich von Baden mit Fug und Recht der nationale Musterfürst genannt werden, denn nicht nur hat er durch seine weise, segensreiche Regententhätigkeit sein Land zu einem der blühendsten unter Deutschlands Staaten gemacht, sondern er war auch von jeher der Bannerträger des nationalen Gedankens und hat wesentlich mit dazu beigetragen, unsere Einheit erst zu begründen und sie dann zu festigen. Wenn der Großherzog am 9. September seinen siebenzigsten Geburtstag begeht, so feiern nicht nur die Badener diesen Tag gleich einem Familienfesttag des ganzen Landes mit ihm und seinem Hause — ganz Deutschland vielmehr nimmt innigen Antheil an diesem Feste, denn „soweit die deutsche Zunge klingt“ kennt und verehrt man den ritterlichen Jähringer als den vornehmsten und treuesten Mitkämpfer für das nationale Recht des deutschen Volkes!

Eine frohe, sonnige Jugend verbrachte der Prinz im Kreise der hohen Eltern, des Großherzogs Leopold des Gütigen und seiner Gemahlin Sophie, und der liebenden Geschwister, allein nur zu bald sollte der Ernst des Lebens an ihn herantreten. Glückliche Tage waren es noch, die er mit seinem älteren Bruder, dem Erbgroßherzog Ludwig, auf den Hochschulen zu Heidelberg und Bonn verleben durfte, um dann

Arbeit.“ Dann fuhr er fort: „Das lautet auf den ersten Anblick etwas traurig, ich nehme es aber von einer ganz anderen Seite: Mühe, das ist Pflichterfüllung, und Arbeit, das ist Leben!“

An dieser Devise hat der hochherzige Fürst von Anbeginn seiner Regentenlaufbahn festgehalten, und nie ist er müde geworden, für das Wohl seines Volkes zu arbeiten und zu schaffen in ernstem, sittlichem, von edelstem Idealismus getragenen Streben. Als er in der ersten Zeit seiner Regierung daran ging, die schweren Schäden zu heilen, welche die revolutionären Sturmjahre dem Lande geschlagen hatten, dann gewann der Fürst, der den Ausspruch gethan hatte, „daß kein trennender Zwiespalt bestehe zwischen Fürstenrecht und Volksrecht“, sich rasch die Herzen und das Vertrauen Aller. Er rechtfertigte die hohen Erwartungen, die man in ihn setzte, durch Takt und Einsicht, Wohlwollen und Willenskraft und legte eine bei seinem jugendlichen Alter wahrhaft erstaunliche Fähigkeit an den Tag, die richtigen Persönlichkeiten für die Ausführung seiner Absichten auszuwählen und heranzuziehen.

Immer verfuhr er als streng konstitutioneller Fürst und als solcher bethätigte er sich gleich in dem ersten Konflikt, der sein persönliches Eingreifen nöthig machte. Das Ministerium hatte mit der Kurie ein Konkordat abgeschlossen, was in einem großen Theile der Bevölkerung lebhafteste Unruhe hervorrief. Da erließ Großherzog Friedrich eine Proklamation „Friedensworte an mein theueres Volk“, worin er erklärte: „Mit tiefer Betrübniß erfüllte mich die Wahrnehmung, daß die getroffene Uebereinkunft mit



seine militärische Laufbahn als Offizier im Leib-Infanterieregiment zu beginnen. Indessen schon bald nachher brachen die verheerenden Stürme der Jahre 1848 und 1849 herein, welche die letzte Lebenszeit seines Vaters verbitterten. Als Großherzog Leopold auf das Krankenlager sank, mußte Prinz Friedrich an seiner Stelle die Regierungsgeschäfte übernehmen, da sein älterer Bruder gleichfalls so schwer leidend war, daß die Aerzte keine Aussicht auf Besserung geben konnten.

Nach des Vaters Tode, am 24. April 1852, trat er alsdann zunächst als Regent an die Spitze des Staates, bis er, nachdem die Unheilbarkeit seines Bruders zweifellos festgestellt war, die großherzogliche Würde annahm und nach dessen Ableben alleiniger Großherzog wurde. Als Großherzog Friedrich im Jahre 1892 sein vierzigjähriges Regierungsjubiläum beging, da äußerte er zu der ihn beglückwünschenden Landesdeputation, er müsse, um ihnen seine Empfindungen an dem heutigen Tage kundzugeben, eines Schriftwortes gedenken, das mit den Worten endet: „Und wenn das Leben köstlich war, so war es Mühe und

Rom viele meines Volkes in Besorgniß setzte, und den lauten Bedenken, ob nicht die verfassungsmäßigen Organe darüber zu hören seien, konnte ich meine ernste Aufmerksamkeit nicht versagen. Ein Beschluß der Zweiten Kammer meiner getreuen Stände hat diesen Bedenken einen Ausdruck gegeben, der einen verhängnißvollen Verfassungskonflikt zwischen meiner Regierung und den Ständen befürchten ließ. Daß ein solcher Streit umgangen und die Rechtsunsicherheit vermieden wurde, welche aus einem Zwiespalt der gesetzgebenden Gewalten herorgehen müßte, forderten nicht minder die Interessen der katholischen Kirche als die Wohlfahrt des Landes. Es ist mein entschiedener Wille, daß der Grundsatz der Selbstständigkeit der katholischen Kirche in Ordnung ihrer Angelegenheiten zur vollen Geltung gebracht werde. Ein Gesetz, unter dem Schutze der Verfassung stehend, wird der Rechtsstellung der Kirche eine sichere Grundlage verbürgen. In diesem Gesetze und den darauf zu bauenden weiteren Anordnungen wird der Inhalt der Uebereinkunft seinen berechtigten Ausdruck finden. So wird meine Regierung begründeten Forderungen der katholischen Kirche auf verfassungsmäßigem Wege gerecht werden, und in schwerer Probe bewährt, wird das öffentliche Recht des Landes eine neue Weihe empfangen.

Für alle Gebiete des öffentlichen Lebens wurde auf Initiative des Fürsten der Grundsatz freier Entwicklung aufgestellt, und ihm ist seine Regierung im Wesentlichen auch immerdar treu geblieben.

So ist die Gesetzgebung Badens, namentlich was die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, die bürgerliche Gleichstellung der Bekenntnisse, die bürgerliche Selbstverwaltung u. s. w. betrifft, bahnbrechend gewesen für die übrigen deutschen Staaten, und an allen legislativen wie administrativen Angelegenheiten hat der Großherzog persönlichen Antheil genommen. Unzählige Male hat er vermittelnd und ausgleichend eingegriffen; wobei seine milde, vertrauenerweckende Persönlichkeit ihm ein mächtiges Hülfsmittel des Erfolges war und ist. Wer jemals mit ihm in Berührung getreten, hat auch sein offenes, liebenswürdiges Wesen, seine Leutseligkeit, die so gar nichts Gemachtes an sich hat, und seine gewinnende Art kennen und schätzen gelernt. Zahlreiche bezeichnende Züge von ihm kursiren im Volksmunde, und der Fremde, der in das Land kommt, wird aus der Weise, wie man in allen Ständen und Kreisen über ihn urtheilt, gar bald entnehmen können, wie volksthümlich der Landesherr ist.

Daß aber Badens Herrscher auch von seinen Pflichten als deutscher Landesfürst eine hohe Vorstellung habe, deren Richtschnur der deutsche Vaterlandsgedanke war, das zeigten schon die Abstimmungen Badens in der kurhessischen Verfassungsfrage, in der schleswig-holsteinischen Frage und dann ganz unzweideutig das persönliche Auftreten des Großherzogs beim Frankfurter Fürstentag. Seinen Standpunkt hatte er offen und klar bezeichnet durch die Worte der Thronrede, mit der er 1861 den Landtag eröffnete: „Die Erfolge alles Bemühens für das Wohl unserer geliebten Heimath bleiben jedoch stets untrennbar von der Zukunft unseres deutschen Vaterlandes. Immer ernster tritt das Bedürfniß hervor, Deutschlands Macht und Ansehen zu kräftigen, damit es in allen Wechselfällen der Weltgeschichte seinen hohen geschichtlichen Beruf erfüllen kann. Wie anders wäre die Befriedigung der nationalen und politischen Interessen dieses großen Volkes möglich, als in einer festen und thatfähigen Organisation, welche Deutschland zur Vertretung seiner Macht und seines Rechts den Nachdruck eines einheitlichen Willens verschafft und dadurch der Selbstständigkeit der Einzelstaaten zugleich eine unerschütterliche Stütze verleiht.“ Bundesstaatliche Einigung Deutschlands mit einem Parlament unter der Führung Preußens, das war das Ziel des Großherzogs, und man darf wohl sagen, daß neben Wilhelm I. und Bismarck Niemand mehr für seine Erreichung gethan hat, als eben Badens Fürst, dem ganz Deutschland dafür Dank schuldet.

Im Jahre 1866 sah sich der Großherzog, trotzdem er der Schwiegerjohn König Wilhelm's war und seit Jahren Preußen, dessen Reformplan er billigte, als treuer Bundesgenosse zur Seite gestanden hatte, dennoch genöthigt, mit Rücksicht auf die damalige Stimmung in seinem Lande und die Ansicht seiner verantwortlichen Rathgeber auf die Seite der Gegner Preußens zu treten, da die Bewahrung der Neutralität sich nicht durchführen ließ. Kaum war aber der Frieden geschlossen, so trat der Großherzog auch dem Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen bei und bereitete während der folgenden vier Jahre mit unerschütterlicher Beharrlichkeit den Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund vor. Alle deutschen Herzen schlugen ihm zu, als er erklärte: „Mein Entschluß steht fest, der nationalen Einigung mit dem Norddeutschen Bunde unausgesetzt nachzustreben, und gern werde ich und wird mit mir mein treues Volk die Opfer bringen, die mit dem Eintritt in denselben unzertrennlich verbunden sind. Sie werden reichlich aufgewogen durch die volle Theilnahme an dem nationalen Leben und die erhöhte Sicherheit für die fortzuschreitende innere Staatsentwicklung, deren Selbstständigkeit zu wahren stets Pflicht meiner Regierung sein wird.“

Begreiflicherweise war diese deutsch-patriotische Gesinnung des Fürsten in erster Linie den Staatsmännern an der Seine sehr ärgerlich. Dort sah man namentlich scharf zu der fortschreitenden „Verpreußung“ des badischen Heeres, und die Ernennung des preussischen Generals v. Beyer zum badischen Kriegsminister erregte in den Tuileries wohlbegründete Besorgnisse. Als König Wilhelm die badische Division inspizierte und bei dieser Gelegenheit in Karlsruhe einen begeisterten Empfang fand, meinte ein französischer Minister boshaft: „Sonst können die Schwiegeröhne es nicht erwarten, bis sie ihren Schwiegervater beerben; der Großherzog von Baden dagegen kann es kaum erwarten, bis sein Schwiegervater ihn beerbt.“ Die Zeit der Ernte für die Aussaat, welche Friedrich von Baden mit weitschauendem staatsmännischen Blick gemacht hatte, war endlich gekommen, als der große Krieg ausbrach.

Als die Nachrichten aus Paris immer bedenklicher wurden, kehrte der Großherzog am 12. Juli von Baden-Baden nach Karlsruhe zurück, um die nöthigen Vorbereitungen zur Landesverteidigung zu treffen, denn Baden war ja am allermeisten gefährdet. Zudem ließ man es an der Seine an besonderen Drohungen der badischen Regierung gegenüber nicht fehlen, trotzdem aber befahl der Großherzog am 16. Juli die Mobilmachung, und am 22. erklärte sich Baden vermöge des Allianzvertrages von 1866 in Kriegszustand mit Frankreich. In der Abschiedsaudienz des französischen Gesandten sagte der Großherzog diesem, er mache den Kaiser Napoleon vor Gott und allen Menschen für diesen frivolen Krieg, der so vielen Tausenden unermessliches Elend bereite, verantwortlich. Ihm, als einem deutschen Fürsten, gebiete seine Ehre, sich jetzt mit voller Kraft an Preußen anzuschließen und bis zum letzten Hauche des Lebens an dessen Seite zu kämpfen. Lieber wolle er als schlichter Privatmann in Dürftigkeit leben, denn als ein Rheinbundesfürst von Napoleon's Gnaden im Karlsruher Schloß residiren.

An der Spitze seiner siegreichen Truppen konnte Großherzog Friedrich seinen Einzug in das für Deutschland zurückeroberte Straßburg halten, später begab er sich nach Versailles, um an den dort gepflogenen wichtigen Verhandlungen persönlichen Antheil zu nehmen. Dem Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund folgte der Abschluß der Militärkonvention, aber vor Allem wirkte der Großherzog für die Errichtung des neuen deutschen Kaiserreichs. Wir wissen jetzt ganz genau, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren und welche Hemmnisse sich der Vollendung des Werkes in den Weg stellten; daß es trotzdem gelang, ist in erster Linie mit dem Großherzog zu danken gewesen. Schon bei dem Festmahle am 1. Januar 1871 begrüßte er seinen erlauchten Schwiegervater als das Oberhaupt des deutschen Kaiserreichs und bei der Kaiserproklamation am 18. Januar — an demselben Tage, da die tapferen Badener den Sieg von Belfort vollendeten — brachte er das erste Hoch auf „Seine Kaiserliche und Königliche Majestät Kaiser Wilhelm“ aus, damit die allgemeine Begeisterung jener denkwürdigen Versammlung entzündend.

Wilhelm I. stand der Großherzog ganz besonders nahe; er war ihm nicht nur ein theurer Verwandter, sondern auch persönlich der liebste Freund, dem er rückhaltlos vertraute und auf dessen Rath er ganz besonderen Werth legte. Die glücklichsten Tage waren es jedesmal für den greisen Herrscher, wie er selbst oftmals aussprach, wenn er im Sommer bei den badischen Herrschaften auf der Mainau weilen durfte, was jahrelang regelmäßig geschah. Nicht minder verbanden den Großherzog die lebhaftesten

Sympathien mit „Unserem Fritz“, seinem Schwager. Man vermag daher nachzufühlen, welch' bitteres Herzeleid das verhängnißvolle Jahr 1888 dem edlen Fürsten und seiner hohen Gemahlin brachte. Zuerst mußten sie den zweiten, blühenden Sohn, den Prinzen Ludwig Wilhelm, ganz unerwartet in's Grab sinken sehen, dann standen sie am Sterbebette Kaiser Wilhelm's, und diesem folgte nur zu bald auch sein herrlicher Sohn in das dunkle Reich der Schatten. Selbst in dieser kummervollen Zeit aber verließ den edlen, selbstlosen Großherzog nicht die Sorge um das Vaterland, und sein Ruf war es, der damals um den jüngsten Kaiser die deutschen Fürsten in für das Ausland nicht mißzuverstehender Weise zusammenscharte, was Wilhelm II. seinem Oheim nie vergessen hat.

So steht das segensreiche Wirken des Fürsten, der jetzt in so erfreulicher körperlicher wie geistiger Frische und Müdigkeit sein siebenzigstes Geburtsfest begeht, klar vor Aller Augen; allein wir können von ihm nicht reden, ohne auch der Großherzogin Luise, seiner treuen Lebensgefährtin, zu gedenken. Als sie, Tochter des damaligen Prinzen von Preußen, noch nicht achtzehn Jahre alt, dem Großherzog die Hand zum Ehebunde reichte, da hatte sie in der neuen Heimath zunächst eine nicht ganz leichte Aufgabe zu lösen. Dem Norddeutschen standen die Süddeutschen damals noch sehr mißtrauisch gegenüber, und zumal die Preußen waren durch die Ereignisse von 1849 in Baden äußerst unpopulär. Die junge Landesmutter mußte sich die Herzen der Bevölkerung erst gewinnen, und das gelang ihr in sehr kurzer Zeit durch ihr opferfreudiges, rastloses Wirken im Dienste hilfsbereiter Menschenliebe. Vor allem gebührt der hohen Frau das Verdienst, auf dem Gebiete der sozialen Stellung der Frau fördernd gewirkt zu haben. Sie ist für jedes Werk der Wohlthätigkeit, für Alles, was dem allgemeinen Wohle dient, die stets hilfsbereite Beschützerin, eine umsichtige, sorgende und deswegen allverehrte Landesmutter.

Das ganze Land betheiligte sich daher auch an den Festtagen des September 1881, als das Fürstenhaus eine Doppelfeier beging: die Silberhochzeit des großherzoglichen Paares und die Vermählung seiner Tochter, der Prinzessin Viktoria, mit dem Kronprinzen Gustav Adolf von Schweden. Es war gewissermaßen ein großes Familienfest, welches das Land mit seinem Regenten Hause beging, und wer damals in der festlich geschmückten badischen Residenz weilte, der konnte sich so recht deutlich davon überzeugen, in welchem Maße wahr geworden ist, was der Großherzog vor einem Vierteljahrhundert zu den Vertretern des Landes äußerte, als er ihnen seine Verlobung anzeigte: „Diese Verbindung, die mir persönlich so viel Glück verheißt, wird auch, das bin ich überzeugt, meinem Volke zum Segen gereichen.“ Das häusliche Leben dieses fürstlichen Paares ist dem Lande allezeit ein Muster und Vorbild gewesen, dadurch ist es dem Volke im Herzen näher gerückt und es hat sich um beide Theile ein Band des Vertrauens geschlungen, das unzerreißbar.

Möge dem edlen Fürsten, das ist unser Wunsch zu dem festlichen Tage, noch lange vergönnt sein, das Staatsruder mit seiner erprobten Hand zu leiten und der Liebe seines Volkes wie der Dankbarkeit der Nation sich zu erfreuen!

### Aus Nah und Fern.

\* **Bühl, 6. Sept.** Ueber die Angelegenheit der Verlegung des Viehmarktes wird uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt, daß es nicht die Absicht des Gemeinderaths ist, den Viehmarkt zum Schlachthaus zu verlegen. Wir können dem noch beifügen, daß die betreffende Nachricht in letzter Nummer dieses Blattes auf einer privaten Mittheilung beruht. Das Bestreben des Gemeinderaths ist, den Viehmarkt dort zu lassen wo er ist. Es ist übrigens in dem Artikel gar nicht gesagt, daß der Gemeinderath die Verlegung des Viehmarktes in die Nähe des Schlachthaus besprochen hat, wie uns fälschlich unterzogen wurde, sondern nur daß er verlegt werden soll. Damit stimmt die Thatsache überein, daß ein Vertreter der Regierung und ein solcher des Gemeinderaths den städtischen Holzgarten besichtigten. Nachdem sich letzterer für den betreffenden Zweck, weil gegenwärtig viel Holz darin liegt, als ungeeignet erwiesen, könne der Viehmarkt bis auf Weiteres an seinem jetzigen Platze belassen werden. Für das Vaterland ist also vorerst noch keine Gefahr vorhanden.

\* **Bühl.** Der Bad. Landesztg. wird unterm 31. August aus Breiten geschrieben: Die Verordnung vom 19. Dezbr. 1895 wegen Abhaltung der Viehmärkte, wonach diese Märkte fernerhin nicht mehr auf Straßen oder öffentlichen Plätzen abgehalten werden sollen, sondern abseits von solchen, hat hier wie in vielen anderen Marktstädten große Unzufriedenheit nicht nur bei jenem Theil der Einwohnerchaft erregt, der an solchen Märkten mit einer beträchtlichen Tageseinnahme rechnen konnte, so insbesondere die Lebensmittelgewerbe, Wirthe, Kaufleute und dergl., sondern auch bei vielen anderen Leuten, die in der Maßregel eine unberechtigte Härte gegen ihre daran zunächst betheiligten Mitbürger erblickten: zumal seit Einführung der Sonntagsruhe und dem Geschäftsschluß um 4 Uhr die erwähnten Geschäfte durch Ausbleiben der Landbevölkerung an den Sonntagen ohnehin sehr geschädigt worden sind. Selbige bei dem Hr. Ministerium des Innern um Zurücknahme oder Milderung der Anordnung hatten bisher keinen Erfolg und es ist dadurch vielfach die Ansicht gezeitigt worden, daß man eine Berücksichtigung solcher lokaler Verhältnisse und Wünsche überhaupt nicht für nöthig halte. Wenn diese Ansicht auch nicht allgemein getheilt wird, so ist sie doch sehr weit verbreitet und so zugespielt, daß ruhige und sachliche Gegenvorstellungen kaum beachtet zum Theil sogar als Entstellungen des wirklichen Sachverhalts bezeichnet werden. Dem gegenüber und weil — wie diese Mittheilungen aus anderen Gemeinden bestätigen — die Angelegenheit vielerorts den gleichen Charakter angenommen zu haben scheint, ist von hier aus für den nächsten Städtetag der mittleren Städte, der Ende September oder Anfang Oktober stattfindet, ein Antrag dahin eingebracht worden:

Großh. Ministerium des Innern zu ersuchen, den § 22 der eingangs erwähnten Verordnung nur dann anzuwenden, wenn eine Seuche in der Marktgemeinde oder der nächstern Umgebung festgestellt ist.

Begründet wird dieser Antrag u. a. damit, daß die Verordnung sich auf das Reichsseuchengesetz stützt, dieses aber verschärfte Marktvorschriften nur für den Fall der Seuchengefahr angewendet wissen will, eine Anordnung, auf welchem Platz die Märkte regelmäßig gehalten werden müssen. sich demnach aus dem Reichsseuchengesetz nicht nothwendig folgern lasse. Durch eine derartige Milderung oder Aenderung der badischen Verordnung würde jedenfalls der erklärliche Widerstand gegen ihren Vollzug in den meisten Fällen beseitigt; denn die Marktgemeinden hätten dann immer noch die Wahl, ob sie einen abseits gelegenen besonderen Viehmarktplatz für das zeitweise Bedürfnis der Verlegung herrichten oder beim Auftreten der Seuche einzelne Märkte ganz ausfallen lassen wollen, wie dies seither schon geschehen ist. Jedenfalls aber darf man die Erwartung haben, daß die Begründung des Antrages seitens des Städtetages und die Mittheilungen, welche dabei durch die betheiligten Gemeindevertreter abgegeben werden können, auch bei dem Großh. Ministerium die richtige Würdigung finden. Vorerst, wo die Maul- und Klauenseuche überhaupt sehr zurückgegangen ist, wäre aber zu wünschen, daß auf dem alsbaldigen Vollzug der Verordnung nicht bestanden werden sollte, um wenigstens die Meinung sich nicht weiter verbreiten zu lassen — es

gibt ja genug Leute, die eine solche Verbreitung mit großem Behagen besorgen — als ob die Regierung für jede Gegenvorstellung ein taubes Ohr hatte.

+ **Bühl, 7. Sept.** Eine spaßhafte Einbrechergeschichte spielte sich in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in einer hiesigen Wirthschaft ab. Die Diebe gelangten durch's Fenster, das sie eindrückten und öffneten, in's Wirthschaftslokal, hatten es aber, wie es scheint, hauptsächlich auf's Geld abgesehen, da sie verschiedene Gegenstände und Gewaaren, die auch zum „Mitnehmen“ gewesen wären, ruhig liegen ließen. Glücklicherweise fanden sie an Geld nur 1 Mark 46 Pf. Die automatische Spieluhr, in der die Diebe wahrscheinlich Geld vermuteten, packten sie auch auf und wollten dieselbe auf der Straße ihres Inhaltes entleeren. Aber oh weh! Kaum waren die ersten Versuche hierzu begonnen, als schon der tückische Mechanismus zu funktionieren begann. Es blieb den Langfingern natürlich nun nichts anderes übrig, als das unselbige Ding im Stiche zu lassen und unter den Klängen des Kabarett-Marsches Reißaus zu nehmen.

\* **Bühl, 7. Sept.** Aus Anlaß des am 9. September in Karlsruhe stattfindenden Landesfestes verkehren folgende Extrazüge, welche in Bühl anhalten:

a. Hinfahrt nach Karlsruhe:

Rehl—Karlsruhe. Bühl ab 6<sup>00</sup>.

b. Rückfahrt von Karlsruhe:

Karlsruhe—Bühl—Offenburg.

Karlsruhe ab 6<sup>20</sup>, Bühl 7<sup>00</sup>.

Karlsruhe—Offenburg.

Karlsruhe ab 9<sup>40</sup>, Bühl an 11<sup>00</sup>.

Karlsruhe—Straßburg.

Karlsruhe ab 10<sup>00</sup>, Bühl an 11<sup>20</sup>.

— **Bühl, 5 Sept.** Bei den gestrigen Aufnahmen neuertretender Schüler in die höhere Bürgerschule melbten sich 20 Schüler zum Eintritt und zwar 13 von hier und 7 von auswärts; weitere Anmeldungen stehen in Aussicht. Bis heute beträgt die Gesamt-Schülerzahl der höheren Bürgerschule nahe an 100.

Wegen der Festtage erscheint das nächste Blatt erst am Freitag Mittag.

## Bekanntmachung.

Nr. 16157.

Rothlauf unter den Schweinen betr.  
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß in Niederbetschdorf, Oberbetschdorf, Hermersweiler und Niederbuzenhausen, Kreis Weißenburg (Elsaß), die Rothlaufkrankheit unter den Schweinen erloschen ist.

Bühl, den 4. September 1896.  
Großh. Bezirksamt.  
v. Rottsch.

Nr. 5655.

An sämtliche Bürgermeisterämter des Amtsgerichtsbezirks:

Die Bürgermeisterämter des Amtsgerichtsbezirks werden an den baldigen Vollzug der bezüglich der Aufstellung der Urliste für den Geschworenen- und Schöffendienst gegebenen Vorschriften (§ 36 folg. der Gerichtsverfassung, § 1, 2, 3, 4 der landesherrlichen Verordnung vom 11. Juli 1879, Ges. u. Verordg. Bl. etc. 1879 Nr. 31 Seite 325 folg.) mit dem Anfügen erinnert, daß die aufgestellten Urlisten nebst den dazu gehörenden Anlagen spätestens bis zum 15. Oktober d. J. hierher einzusenden sind.

Bühl, den 5. September 1896.  
Großh. Amtsgericht.  
Hinf.

## Rindfasel-Verkauf.

Die Gemeinde Ulm, Amt Bühl, verkauft im Submissionswege einen fetten Rindfasel.

Angebote sind längstens bis (1023)

**Samstag, den 12. September**  
d. J.

Mittags 12 Uhr

bei unterzeichneter Stelle einzureichen.

Ulm, den 6. September 1896.

Das Bürgermeisteramt.

J. B.

Hertle.

## Nutzholz-Versteigerung.

Die Großh. Bezirksforsterei Herrenwies versteigert aus Domänenwaldungen mit Vorgriff **Donnerstag, den 17. September 1896** Vormittags 10 Uhr im Rathhause zu Lichtenthal: [1022]2

543 Nadelholzstämme I. Cl.  
966 II. Cl., 1234 III. Cl.,  
3613 IV. Cl., 19 fichtene und  
tannene Spaltflöße, 262 Säg-  
flöße I. Cl., 826 II. Cl., 889  
Lattenflöße, 80 Rahmentlöße,

715 Gerüststangen I. Cl., 1660  
II. Cl. 55 Hopfenstangen I. Cl.;  
215 II. Cl., 75 III. Cl., 305  
IV. Cl. — Auszüge aus den  
Aufnahmslisten können von Forstwart  
Müller in Herrenwies bezogen  
werden.

## Tanz-Belustigung.

Zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes findet **Mittwoch, den 9. September** im „Rebstock“ in Müllersbach Tanz-Belustigung statt wozu höflichst einladet

Josef Schneyf, z. Rebstock.

## Tanz-Unterricht.

Den verehrlichen Herren und Damen, welche sich an meinem Unterrichtscours betheiligen, zur gefl. Nachricht, daß nächsten **Samstag, den 12. September, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr** die erste Besprechung event. erste Tanzjunde im Saale zur „Fortuna“ beginnt, wovon ich die verehrl. Herren und Damen, welche sich noch zu betheiligen wünschen, hiermit höflich in Kenntniß setze. [1019]

In diesem Course werden sämtliche bei uns üblichen Rund- und Contretänze gründlich gelernt, wie **Française, Lanciers** etc.

Indem meine Lehrmethode eine sehr **korrekte und leichtfaßliche** ist, glaube einer recht zahlreichen Betheiligung entgegensehen zu dürfen und zeichne

achtungsvoll ergebenster

**Pflug, prakt. Tanzlehrer aus Baden.**

M. d. G. D. T.

## C. C. Weckel

**Blumenfabrik** Bühl i. B.  
gegenüber der protest. Kirche

sucht mehrere **Mädchen** und **junge Burschen**. Dauernde Beschäftigung sowie guter Lohn wird zugesichert. 1020

Unser Geschäft bleibt hoher Feiertage wegen  
**Dienstag & Mittwoch geschlossen.**  
Bühl. **Gebrüder Dreifuss.**

## Ziehung diesen Monat! Landw. Gau-Ausstellung

des [987]

Oosgauverbandes in Achern.  
Loose à M. 1. — 11 Loose 10 M.  
bei **Gittler & Jundt, Achern,**  
sowie bei der **Expedition dieses**  
**Blattes.**

Specialität gegen Wanzen, Flöhe,  
Küchenungeziefer, Motten, Parasiten  
auf Hausthieren etc. etc.



## Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet  
unübertroffen sicher und schnell jedwede  
Art von schädlichen Insecten und wird  
daraus von Millionen Kunden gerühmt  
und gesucht. Seine Merkmale sind: 1.  
die versiegelte Flasche, 2. der Name  
„Zacherl.“ [387]

In Bühl bei Hrn. A. Schön.  
" Wühlerthal " " Wilh. Ewald  
" Lichtenau " " Adolf Irth.  
" Renchen " " A. Berisch.  
" Singheim " " J. Buhl.  
" " " Otto Walter.

Kaiserstrasse  
187.

**C. Berner, Karlsruhe**

Zwischen Herren-  
und Waldstrasse.

**Spezial-Geschäft für Damenkleiderstoffe**

Spätjahrs-Neuheiten

von schwarz und farbig wollenen Stoffen in grossen Sortimenten.

Damen-Unterröcke  
in Wolle und Seide.

Proben-Versandt.

Alle Aufträge franko!

Damen-Plaids  
in reicher Auswahl.